

## BUCHBESPRECHUNGEN

**D. Magnus Ausonius: *Mosella*. Kritische Ausgabe, Übersetzung, Kommentar v. Joachim Gruber. Berlin / Boston: de Gruyter 2013 (Texte u. Kommentare, Bd. 42), X+370 S., ISBN 978-3-11-030933-1**

„Man sieht dich durch die glatte Oberfläche hindurch in gläserne Tiefe, o Fluß, der du nichts Verborgenes hast [...], so sehen wir das tief Versenkte in der Entfernung mit einem Blick, der das Innerste durchdringt, und das Allerheiligste des geheimnisvollen Grundes steht offen, wenn die Wasser sanft dahingehen und das Strömen der klaren Fluten im blauen Lichte da und dort Gebilde preisgibt [...]“ (Vers 55ff.)

War es vor rund 1650 Jahren noch möglich, am Ufer der Mosel stehend, im Wasser den gefurchten Sand, sich biegende Gräser, blinkende Steinchen zu erkennen? und die verschiedensten Arten von Fischen zu unterscheiden – Dickkopf, Forelle, Neunauge, Äsche, Barbe, Hecht, Schleie und andere, auch den großen Stör, den „Delphin der Flüsse“ (V. 137)? Angesichts des detaillierten Kataloges von fünfzehn Fischarten, den Ausonius in seiner Dichtung *Mosella* vorlegt – freilich auch mit Blick auf ihre kulinarischen Qualitäten – fragte bereits der berühmteste zeitgenössische Redner, Q. Aurelius Symmachus, in einem Brief mit spöttischem Unterton: „Wo hast Du jene Schwärme von Stromfischen gefunden [...] Wann sind Dir diese Fische im Buch erzeugt worden [...]?“ (281, vgl. 147)

Ausonius, um 310 in Bordeaux geboren, lehrte Grammatik, Rhetorik und Literatur, wurde um 365 Erzieher des Gratian in Trier, dann dessen politischer Berater; nach einem Konsulat im Jahr 379 zog er sich nach Bordeaux zurück, wo er nach 393 starb. Um 380 waren alle bedeutenden Ämter des Westreichs mit Angehörigen aus seiner Familie besetzt. Großvater des Paulinus von Pella (Verfasser des autobiographischen Gedichts *Eucharisticos*) und Lehrer des Paulinus, Bischof von Nola, verfasste Ausonius eine Reihe poetischer Gelegenheitsarbeiten, darunter den *Cupido Cruciatu*s, die Beschreibung eines Wandgemäldes in Trier; Sammlungen von Epigrammen sowie eine Beschreibung berühmter Städte des Römischen Reiches

(*Ordo nobilium urbium*). Bis vor etwa 100 Jahren galt er als Vertreter der absterbenden Literatur des Heidentums, gar als mit bloßen Formen spielender Dilettant. Heute hingegen würdigt man ihn als originellen, innovativen Schriftsteller. Seine Werke werden von Paul Dräger zweisprachig herausgegeben.

In der 483 Hexameter umfassenden *Mosella*, ohne Auftrag zwischen Herbst 370 und Spätherbst 371 n. C. entstanden, zeichnet Ausonius das Idealbild einer naturbelassenen, idyllischen, friedlichen Landschaft in fast südlichem Licht, geprägt durch den Wasserlauf und seine Zuflüsse, durch menschliche Kulturtätigkeiten wie Weinbau und architektonischen Schmuck. Es handelt sich um einen Panegyricus, ein Enkomion, ein Loblied mit klarer politischer Aussage: „Das Moselland als Sitz der neuen Hauptstadt konkurriert mit dem alten Italien, mit dem alten Kernland des Imperiums selbst, ja mit dem von Vergil beschriebenen Elysium.“ (114) Immer wieder vergleicht Ausonius die Mosel nicht nur mit der Garonne, dem Fluss seiner Heimatstadt Bordeaux (V. 21f., 36 usw.), sondern auch mit dem Tiber. Der Zweck ist deutlich: „Trier und das Trevererland treten in Konkurrenz zu Rom und Italien.“ (120)

Zur neuen Hauptstadt des Römischen Reiches war Trier unter Diokletians Mitkaiser Maximianus um 288 aufgestiegen. In der 293 neu eingerichteten Provinz *Belgica Prima* wurde die Stadt mit ihren etwa 40.000 Einwohnern Amtssitz des Prätorianerpräfekten und damit Verwaltungs- und Gerichtssitz der gallischen Diözesen: Britannica, Galliae, Viennensis, Hispaniae mit Mauretania Tingitana (Nordafrika; 3ff. mit Anm. 21 sowie 119 u. 243). Der von Ausonius mehrfach genannte alte gallische Stammesname „Belgae“ war damals kein ethnischer Name mehr im Vollsinn, sondern eher ein territorialer Begriff (120). Die Mosellaner erlebten im 4. Jahrhundert ein Goldenes Zeitalter. Grundlage und Ursprung von allem ist der Fluss, wegen seiner Schiffbarkeit, seines Fischreichtums, der „Trinkwasserqualität“ und der weiteren Produkte: Wein und Wolle (122f.).

Die *Mosella* ist in sechs Handschriften seit dem 10. Jh. überliefert; seit dem Erstdruck in der Ausgabe von Thadaeus Ugoletus (Parma 1499) hat sich eine überaus reiche Literatur entfaltet. Im 16. Jh. ar-

beiten Beatus Rhenanus, Élie Vinet und J. J. Scaliger (Edition seit 1567); deutsche Übersetzungen entstehen seit 1772 (42ff.). Die neue Ausgabe wird für die kommenden Jahrzehnte das Referenzwerk bilden. Ihr Herausgeber Joachim Gruber (geb. 1937; in Erlangen, dann bis 2000 in München lehrend) zieht darin die Summe seiner über 30jährigen Beschäftigung mit dem Thema. Die Einleitung informiert auf knapp 50 Seiten über die Stellung des Mosellandes seit Caesar, über Ausonius' Leben und Werk, über Datierung, literarische Aspekte (Komposition, Sprache usw.) und Rezeption. Text und Prosaübersetzung nehmen je 20 Seiten ein, der Kommentar über 180 Seiten. Ein Anhang enthält den zitierten Brief 1, 14 des Symmachus und Ausonius' Epigramme 3 u. 4. Es folgen ein systematisches Literaturverzeichnis und mehrere Indices (je 40 S.).

Die Übersetzung ist präzise und gut lesbar; über Details könnte man diskutieren (z.B. wird das eindeutige *incesti* vage wiedergegeben mit „unkeusch“, V. 314). Der Kommentar bleibt übersichtlich und ausgewogen, die philologischen Überlegungen und Argumente sind nachvollziehbar. Neben der Textkritik wird die Stilistik berücksichtigt; am Ende der Einträge stehen oft Angaben zu Versmaß, Kolometrie usw. sowie weitere Literatur. Ein vergleichbarer deutschsprachiger Kommentar war zuletzt von Carl Hosius (3. Aufl. 1926) vorgelegt worden; Gruber stützt sich vielfach auf die von Alberto Cavarzere 2003 besorgte italienische Edition.

Den Text gliedert Gruber in vier Teile (19): A. Einleitung: Die Reise ins Moseltal (22 Verse); B. Die Wasser der Mosel und ihre Bewohner (127 Verse, die zweite Hälfte bildet den Fischkatalog); C. Die Landschaft und ihre Bewohner (231 Verse); D. Finale (103 Verse). Teil C schildert die Arbeit der Winzer, Treidler und Schiffer, dann das Treiben der mythischen Wasserwesen, der Satyrn und Nymphen, die Schifferspiele und den Fischfang; weiter die Villen und ihre Bauformen; hier gibt es einen Katalog der Architekten und einen der Nebenflüsse. Die Beschreibungen sind in den Spätsommer zu datieren (98, 182).

Ausonius ist ein „artifizieller Dichter“, sein Stil „präziös“; er liefert ein „Glanzstück spätlateinischer Literatur“, erweist sich als „ein Meister der Beschreibung“ (*ékphrasis*; 24ff.). Souverän verfügt er

über seine literarischen Vorbilder: Vergil, Lukrez, Horaz, Ovid, Statius, Lukan, Plinius d. Ä. und viele andere (27f.). Gruber macht die hochgradige Intertextualität transparent – „cluster of echoes“ (207), die Verfahren der *aemulatio*. Ausführlich würdigt er die sprachlichen Besonderheiten. So bildet Ausonius oft durch den Rhythmus den Inhalt ab: Spondeen markieren das Ende des beschwerlichen *iter*, des Weges von Bingen durch den Hunsrück über Dummissus (Kirchberg 105f.) bis Neumagen (109, vgl. 22). Eine Spiegelung im Wasser wird in der Wortstellung imitiert (V. 224). Gruber würdigt Wortschatz und Wortformen (23f.), stellt die Neologismen vor bzw. die Wörter, die nur hier vorkommen (*trihoria* V. 87; *sario* V. 130; *deiugis* V. 164; *caudiceus* V. 197 usw.; vgl. 24), die vielen seltenen Wörter und Fügungen – darunter gleich das erste Wort des Textes: *transieram* –, die Gallizismen (*aristis* V. 86; vgl. 147). Viele Flussnamen finden sich hier erstmals: Saravus (Saar, V. 91), Alisontia (Alzette) usw. (vgl. 24 u. 230ff.); die Mosel selbst wurde zuerst von Tacitus erwähnt. Zudem gibt es viele neue Bildfindungen, z.B. muss das fließende Wasser nicht mit versteckten Felsen kämpfen (V. 34).

In einer 2. Auflage, die man dem Buch wünscht, sind neben den Verweisen auf wikipedia (148, 228) über 40 Druckfehler zu beseitigen sowie der manchmal allzu lichte Satz (zu kleine Type 22; zu große Type 293 Weisgerber; der Autor Falileyev wird einmal Falilejev geschrieben 291).

In den Gefilden der Mosa (so der vorkeltische Name) kann der Blick frei schweifen, in die Ferne wie zum Grund des Flusses. Dieser erscheint stets in religiöser Atmosphäre, mit göttlicher Aura, die gegen Ende immer deutlicher wird (136); er tritt mit femininem wie mit maskulinem Genus auf: als „Stammutter“ der Anwohner, ja als „göttliche Herrin der gesamten Flüsse Galliens“ wie als männlicher Flusslauf von der Quelle bis zur Mündung (243, 6 u. 274). Das kulminiert im Finale: Indem die Mosel sich mit dem Rhein vereinigt, entsteht ein neuer Fluss; sie ist „Bote“, „Zwilling“, zumindest wird der Rhein erst durch ihren Zufluss vollkommen (V. 419f. u. 432). Ausonius nennt sein Gedicht eine „Opfergabe“ (V. 444). Gruber markiert die religiösen Hintergründe, lotet sie aber nicht tiefer aus. Das soll kein Vorwurf sein; hier wären spezielle Studien nötig. So

war gerade in Gallien der Kult der Quellen und Flüsse verbreitet (32f.). Ausonius lebte in einer Zeit des allmählichen Übergangs von den alten keltischen (druidischen) und römischen Kulturen zu einem (stets erst zu präzisierenden) Christentum. Gelegentlich hat man ihn für letzteres vereinnahmen wollen; Gruber nennt seine religiöse Haltung „indifferent“ (277).

Je mehr der Leser sich an der Hand des Herausgebers in den Text vertieft, desto stärker wird der Wunsch, sich auf den Ausoniusweg zu machen, 120 Kilometer von Bingen nach Trier, und zu probieren, ob sich all die poetischen Bilder noch vor Ort erspüren lassen.

Detlef Thiel, Wiesbaden

**Thomas Sören Hoffmann: Georg Wilhelm Friedrich Hegel. Eine Propädeutik. Wiesbaden: marix, 2. durchgesehene und aktualisierte Auflage 2012, 543 S., ISBN 978-3-86539-290-9.**

Bereits in zweiter Auflage liegt Thomas Sören Hoffmanns Einführung in die Philosophie Hegels aus dem Jahr 2004 vor. Hegel hat wieder (einmal) Hochkonjunktur, wie die zahlreichen Neuerscheinungen der letzten Jahre erkennen lassen, unter ihnen Hilfsmittel wie etwa Walter Jaeschkes *Hegel-Handbuch* (2003), das ebenfalls in jüngerer Zeit eine Neuauflage erfuhr (2010), oder das u.a. von Paul Cobben herausgegebene *Hegel-Lexikon* (2006), aber auch Kommentarbände wie in der Reihe *Klassiker Auslegen Hegels Wissenschaft der Logik* (2002) sowie die *Phänomenologie des Geistes* (2. bearb. Aufl. 2006). Für den mit einer Fülle von Publikationen konfrontierten (und vielleicht schon von daher unentschlossenen) Leser erweist sich deshalb der Zusatz ‚Propädeutik‘ als unmittelbar hilfreich, handelt es sich doch ausdrücklich um eine ‚Einführung‘ bzw. „Anleitung“ zur Lektüre Hegels (Vorwort), die anstelle einer abschließenden Darstellung vielmehr „genügend Anschlag“ für das Gespräch mit Hegel bieten will. Das Gespräch wird hierbei so gesucht, dass einerseits Hegel selbst oft zu Wort kommen soll, während andererseits nicht nur ‚Hegelianer‘ angesprochen sind, sondern alle